

Beethoven und Napoleon

Der GA verlost Karten für das Sonntagskonzert

„Schade, dass ich von der Kriegskunst nicht so viel verstehe wie von der Tonkunst; ich würde ihn besiegen“, sagte Beethoven über Napoleon Bonaparte. Anfangs vom Franzosenkaiser begeistert, sank dieser jedoch immer mehr in seiner Achtung. Ein bisschen hat Beethoven ihn dennoch besiegt – mit seinem zu Lebzeiten berühmtesten Werk: „Wellingtons Sieg“. Dieses und weitere Werke von

Abo|SPEZIAL

Beethoven stehen am Sonntag, 30. Januar, 18 Uhr, beim 3. Sonntagskonzert in der Beethovenhalle auf dem Programm. Es spielt das Beethoven Orchester Bonn unter der Leitung von Generalmusikdirektor Stefan Blunier. Für das Konzert verlost der General-Anzeiger fünfmal zwei Eintrittskarten. Abonnenten, die an der Verlosung teilnehmen möchten, rufen bitte unsere Gewinnspiel-Hotline an: 01378/880 141. Oder schicken Sie eine SMS mit dem Kennwort GAB4 an die Kurzwahl 1111*. Bitte geben Sie Ihren Namen und Ihre Adresse an. Die Hotline ist bis 24 Uhr freigeschaltet. 0,50 €/Anruf a.d.dt. Festnetz; ggf. abweichende Preise a.d. Mobilfunknetz. ga

Nachrichten

„Macke – ganz privat“ wird verlängert

Aufgrund des großen Besucherandrangs verlängert das August Macke Haus Bonn die aktuelle Ausstellung „August Macke – ganz privat“ noch bis zum 6. Februar. Die Ausstellung ist als Reise durch das Leben und Werk des Künstlers konzipiert und präsentiert mehr als 100 bislang kaum öffentlich gezeigte Werke ausschließlich aus dem Besitz seiner Familie. Zur Finissage am Sonntag, 6. Februar, wird der Unternehmer Til Macke, Enkel des Künstlers, um 11.30 Uhr über seine Kindheit als Enkel von August Macke berichten. ga

Hamburger Kunsthalle präsentiert Gerhard Richter

Die Ausstellung „Unschärf nach Gerhard Richter“ ist einer der Höhepunkte 2011 an der Hamburger Kunsthalle. Richter habe das Prinzip der Unschärfe konsequent in seinem Werk eingesetzt, sagte Kurator Daniel Koep gestern. Neben den Bildern des Malers würden vom 11. Februar bis 22. Mai auch Arbeiten von 23 weiteren Künstlern gezeigt. Parallel zu der Schau in der Kunsthalle widmet sich auch das Bucerius Kunstforum dem Starkünstler: „Gerhard Richter. Bilder einer Epoche“ läuft vom 5. Februar bis 15. Mai. dpa

Von Thomas Kliemann

Die Gebrüder Grimm würden sich im Grabe umdrehen, wüssten sie, was das Amtsdeutsch aus ihrem „Rotkäppchen“ gemacht hat. Im Internet kursiert der Text eines Unbekannten. Und der beginnt so: „Im Kinderfall unserer Stadtgemeinde ist eine hierorts wohnhafte, noch unbeschulte Minderjährige aktenkundig, welche durch ihre unübliche Kopfbekleidung gewohnheitsrechtlich Rotkäppchen genannt zu werden pflegt. Der Mutter besagter R. wurde seitens ihrer Mutter ein Schreiben zustellig gemacht, in welchem dieselbe Mitteilung ihrer Krankheit und Pflegebedürftigkeit machte, der Großmutter eine Sendung von Nahrungsmitteln und Genussmitteln zu Genesungszwecken zuzustellen.“ Das klingt lustig, ist es aber nicht: 86 Prozent der Deutschen haben Schwierigkeiten mit dem Amtsjargon, hat eine Umfrage der Gesellschaft für Deutsche Sprache im vergangenen Jahr ergeben.

Der Bonner Linguist Helmut Ebert geht in seiner Analyse weiter: Er glaubt nicht nur, dass eine transparente Sprache die Demokratie und das Gemeinwesen stabilisiert, er sieht darin auch den Kostenfaktor. Missverständnisse, ob durch unverständliche Amtsblätter oder unausgelegene Gesetze, kosten enorm viel Geld (siehe Text unten). Ebert arbeitet seit geraumer Zeit mit der IDEMA-Gesellschaft für verständliche Sprache, deren Geschäftsführerin Michaela Blaha und dem Beirat Hans-Rüdiger Fluck zusammen. Keimzelle des „Internet-Diensts für eine moderne Amtssprache“ (IDEMA) ist das Germanistische Institut der Ruhr-Universität Bochum. Der Dienst bietet Kommunen und Ämtern gegen Gebühren Hilfe an, online oder in Gestalt von Seminaren. Mustertexte, Wörterbücher, einfache Tipps zur Verschlankeung und Entschlackung amtlicher

Von Thomas Kliemann

Vor fünf Jahren brachte der Linguist Helmut Ebert, außerplanmäßiger Professor der Universität Bonn, sein „Handbuch Bürgerkommunikation – Moderne Schreibkultur in der Verwaltung“ heraus. Viel geändert hat sich seitdem nicht in deutschen Behörden und Amtsstuben. „Die Sensibilität ist zwar gewachsen, aber ich habe nicht den Eindruck, dass sich die Situation deutlich verbessert hätte“, sagt der Wissenschaftler. Das

Amtssprache

Wer soll das verstehen?

Seit mehr als zehn Jahren wird intensiv gegen das Behördendeutsch gekämpft. Mit wenig Erfolg



„Der Bürokrat“, Karikatur aus den Zeiten des Vormärz um 1845.

FOTO: AKG

Texte sind im Angebot. Gerade erschieben von Fluck und Blaha das Buch „Im Verhinderungsfalle wird der Widerspruchsführer gebeten, dies mitzuteilen. Geheimnisse des Amtsdeutschen“.

IDEMA-Kunden sind unter anderem Bochum und Herne, Konstanz, der Kreis Soest und Wolfsburg, auch etliche Ministerien und

Institute lassen sich dort beraten. Bonn, Köln oder der Rhein-Sieg-Kreis stehen nicht auf der Liste. Bonn hat vor Jahren schon etliche Formulare durchforstet, der Rhein-Sieg-Kreis steht mit einer relativ verständlichen Sprache sehr gut da, und Köln leistet sich im Sozialamt sogar einen Übersetzer von Amts- in Umgangssprache.

Und dennoch, ein Blick auf Anträge und insbesondere Satzungen der Kommunen zeigt, dass noch viel zu tun ist. „Zum teilweisen Ersatz des Aufwandes für die Herstellung und Erweiterung der öffentlichen Abwasseranlage und als Gegenleistung für die durch die Möglichkeit der Inanspruchnahme den Eigentümern und Erbbaube-

Von Ablichtung bis Spontanvegetation: Ein Glossar der Verwaltungssprache

Eine **Ablichtung** ist kein Dimmer fürs Büro, sondern eine Kopie, wie der WDR in einem Quiz erklärte. Eine **Lichtzeichenanlage** ist eine Ampel und keine Disko-Beleuchtung. Die **Beelterung** hat nichts mit einer dem Zeugungsakt zu tun – es handelt sich dabei um die Vermittlung einer Pfl-

gefamilie. Unter einem **Fahrtrichtungsanzeiger** versteht man nicht einen Verkehrspolizisten, sondern einen Blinker am Auto. Und ein **Fernsprecher** ist alles andere als ein Dolmetscher, sondern ein Telefon. Unter einem **Postwertzeichen** versteht man keine Aktie der Post-

AG, sondern eine schnöde Briefmarke. **Spontanvegetation** ist einfach nur Unkraut. Unter einer **Personenvereinzelnungsanlage** versteht man ein Drehkreuz. Und zu **mobil ethnischen Minderheiten** sagt der Volksmund Roma, Sinti oder fahrendes Volk. t.k.

„Missverständnisse kosten viel Geld“

Der Bonner Linguist Helmut Ebert kritisiert sprachliche Flickschusterei und gesetzgeberische Schnellschüsse

Thema verständliche Sprache und Transparenz, werde, so Ebert, noch nicht wichtig genug genommen. Dabei sei der rein sprachliche Aspekt gar nicht so bedeutend wie der gesellschaftliche. „Eine verständliche Sprache stabilisiert die Demokratie“, sagt Ebert.

Und da ist auch noch der Kostenfaktor: „Es hat sich noch keiner die Mühe gemacht, die Unverständlichkeit und die Missverständnisse einmal in Bezug auf die Kosten durchzurechnen“, meint der Germanist, „aber Kosten fallen doch an durch Beratungen, wenn

Ausfüllhilfen nötig sind, man muss sich nur die Widerspruchsflut gegen Hartz-IV-Bescheide ansehen.“

„Das Bewusstsein für die Bedeutung einer verständlichen Sprache ist leicht gestiegen, allerdings haben Flickschusterei und gesetzgeberische Schnellschüsse zugenommen“, resümiert Ebert. Zwar erkenne im Moment jede Verwaltung für sich den Verbesserungsbedarf und werde mehr oder weniger aktiv, „letztlich ist es aber eine Frage des politischen Willens, ob sich etwas ändert“. Das Thema gehöre ganz oben auf



Germanist Helmut Ebert. FOTO: PR

die Agenda, müsse gemeinsam mit dem Thema Bürokratieabbau diskutiert werden. „Wir dürfen es den Beharrungskraften nicht zu leicht machen“, fordert er, „denn sprachliche Qualität und inhaltliche Qualität stehen im engen Zusammenhang.“ Politisch müsse das Thema in den Vordergrund gerückt werden.

Eberts Lieblingswort aus dem Amtsdeutschen ist übrigens der sprachliche Bandwurm „Infrastrukturplanungsbeschleunigungsgesetz“, ein Widerspruch in sich.

Samstag auf dem BOULEVARD

Das Wochenmagazin für Freizeit und Lebensart

- ▶ Im Contra-Kreis-Theater erlebt die Komödie „Verliebt, verlobt ... verliebt“ Weltpremiere
- ▶ Die Sängerin Marianne Faithfull hat ihren Kummer in Blues und Soul umgesetzt
- ▶ Knuspriges Baguette rückt die französischen Delikatessen erst in den Mittelpunkt
- ▶ Die Designerin Liina Viira macht traditionelle Strickmuster aus Estland zum Modetrend



gut informiert

General-Anzeiger
ga-bonn.de

Intendant droht mit Rücktritt

Kölner Opernchef Uwe Eric Laufenberg nennt SPD-Vorschläge „absurd“

Im Streit um ein Ausweichquartier für die Kölner Oper hat Intendant Uwe Eric Laufenberg mit seinem Rücktritt gedroht. Die neuesten Vorschläge des Kölner SPD-Fraktionsvorsitzenden Martin Börschel seien „absurd“, teilte er in einer Stellungnahme mit. „Weiß Herr Börschel, was er macht?“, fragte Laufenberg. „Hat er für 2012 schon einen neuen Operntendanten? Wenn er so weiter macht, wird er einen brauchen.“

Das Kölner Opernhaus muss saniert werden; die Arbeiten sollen erst 2015 abgeschlossen sein. Zurzeit spielt die Oper an wechselnden Orten, was beim Publikum durchaus auf Zuspruch stößt. Die Kosten seien allerdings oft unalkulierbar, und viele Spielstätten

hätten auch zu wenige Plätze, sagte Laufenberg. Deshalb plädiert er für den Musical Dome am Hauptbahnhof als Ausweichquartier.

Das derzeitige Nomadentum könne nicht beliebig verlängert werden, betonte Laufenberg. „Für mich ist völlig klar, dass ich auf keinen Fall fünf ganze Jahre auf die Straße gehen kann. Wir merken ja jetzt schon, dass dieses Hin und Her zwischen dem Offenbachplatz und den diversen Ausweichspielstätten das Haus fast zerreißt.“ Am Offenbachplatz steht das renovierungsbedürftige Opernhaus aus den 50er Jahren.

Die Oper mit ihrem Orchester, ihrem Chor und großem Ensemble sei ein noch viel komplizierterer Organismus als das Sprechtheater

und benötige eine ungleich längere Planungszeit, sagte Laufenberg. Nichts laufe derzeit normal im Betrieb, und die Unwägbarkeiten der Ausweichspielstätten strapazierten alle Mitarbeiter bis zum Limit und darüber hinaus. „Ich weiß nicht, wie lange meine Leute das noch mitmachen.“

SPD-Chef Börschel hat vorge schlagen, entweder das Bonner Opernhaus oder eine noch nicht existierende Mehrzweckhalle als Ausweichspielstätten zu etablieren. Laufenberg sagte dazu, die neuen Vorschläge brüskierten ihn: „Warum glaubt man mir nicht?“ Er hoffe, dass letztlich die Vernunft siege und er sich mit dem Musical Dome durchsetze, aber: „In Köln ist nichts ausgeschlossen.“ dpa